1932
1982

50 Jahre

Kanu-Gemeinschaft List e. V.

Hannover

Herausgeber: Kanu-Gemeinschaft List e. V.
Hannover

Redaktion: Dr. Claus Besang, Erwin Möller,
Günter Pieper, Dieter Raddatz,
Burkhard Steppat

Druck: Wir danken den Geha-Werken
für die freundliche Unterstützung

Im Namen von Rat und Verwaltung der niedersächsischen Landeshauptstadt gratulieren wir der Kanu-Gemeinschaft List e.V. sehr herzlich zu ihrem 50jährigen Bestehen.

Bei einem Blick in die Vereinschronik können wir sehen, daß die Gemeinschaft - wie zahlreiche Vereine, die vor dem Kriege gegründet wurden - eine bewegte Geschichte hinter sich hat. Es begann mit dem Aufbau einer eigenen Anlage, die im November 1944 völlig zerstört wurde. Nach dem Krieg fanden sich sofort wieder Mitglieder bereit, trotz schlechter Lebensbedingungen und äußerst knappen Materials, den Wiederaufbau zu bewerkstelligen. So entstanden wesentliche Teile des heutigen Bootshauses bereits Ende der vierziger Jahre. Wir meinen, daß diese Leistungen gar nicht hoch genug eingeschätzt werden können und Respekt verdienen.

Heute ist der Verein unter anderem Besitzer einer eigenen Bootswerft, auf der Bootsbau in Teamarbeit betrieben und damit das Zusammengehörigkeitsgefühl gefördert werden. Doch das Bootsbauen ist natürlich nur die eine Seite der Vereinsarbeit bei der KG List, auf der anderen Seite widmen sich die Mitglieder intensiv dem Kanu-Sport sowie der Jugendarbeit, und auch die für den Verein wichtige Geselligkeit kommt nicht zu kurz.

Wir wünschen der Kanu-Gemeinschaft List e.V. eine so erfolgreiche Entwicklung auch in der Zukunft und den Feierlichkeiten zum 50jährigen Bestehen einen guten Verlauf.

Oberbürgermeister Oberstadtdirektor

Zum Geleit

Rückblickend bleibt immer wieder festzustellen, daß sich Gleichgesinnte in Zeiten der Nöte und Gefahren zusammenfinden, um, ein wenig abgelenkt vom Alltag, liebgewonnenen Interessen in enger Verbundenheit nachzugehen. Genau dies traf auch für die Kanu-Gemeinschaft List e.V. zu, die im Gründungsjahr - 1932 -, eine Zeit bisher unerreichter Arbeitslosigkeit, verbunden auch mit großen Sorgen um die ungewisse Zukunft, durchlebte. Freundschaften, in solcher Zeit geschlossen, werden zu einem unzertrennlichen Band für das Leben, zugleich in echter Opferbereitschaft, weil letztlich nur durch das echte Opfer in selbstloser persönlicher Einbuße, das fast Unglaubliche, nämlich ein Bootshaus, zustande gebracht werden konnte.

Die Gemeinschaft verkörperte einen Kreis im Leben stehender Menschen. Das Naturerleben im eigenen Boot verschaffte ihnen den erlösenden Ausgleich.

Sowohl der Gründer und langjährige Vorsitzende dieser Gemeinschaft: Ernst-August Meyer, als auch das Mitglied Wilhelm Harms, der etliche Jahre hindurch für die Jugendarbeit des Weser-Ems-Kreises verantwortlich war, traten in besonderer Weise deutlich hervor. Nicht nur Idealismus zum Kanusport selbst, sondern auch fleißiges Streben nach immer wieder weiteren Verbesserungen des einstigen schönen Bootshauses, bis hin zur mühsamen Schaffung der Neuanlagen nach dem Kriege, werden stets Ausdruck ernsthaften Bemühens, schließlich auch zum Nutzen der zahlreichen Jugendlichen der Gemeinschaft,sein.

Dafür muß allen seitherigen und nunmehr tätigen Kameradinnen und Kameraden aufrichtiger Dank zum Ausdruck gebracht werden. Eine junge Generation, unter der Stabführung des Kameraden Burkhard Steppat wirkt unermüdlich und in bewunderswerter Weise zum Wohle der Gemeinschaft.
Möge dies immer so bleiben !

Alle niedersächsischen Kanusportler beglückwünschen die Gemeinschaft zum Ehrentage des 50-jährigen Bestehens.
Schöne sportliche Erfolge, stets freudiges Schaffen und eine glückliche Zukunft in Frieden und Freiheit wünscht Ihnen

Ihr

Vorsitzender des Landes-Kanu-Verbandes Niedersachsen e.V.,

sowie Frau Thea, als Mitbegründerin der Kanu-Gemeinschaft List e.V.

Grußwort

Genau 50 Jahre ist es her, daß sich 18 Paddler zusammenschlossen, um die Kanu-Gemeinschaft List e. V. zu gründen.

Dieses Ereignis möchten wir nutzen, unseren Verein einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Auch wollen wir mit dieser Festzeitschrift die Vereinsmitglieder, die erst seit kurzer Zeit unserer Gemeinschaft angehören, über alles Wichtige - von der Gründung bis zum heutigen Tage - informieren.

Hier ist von Sorgen und Nöten, aber auch immer wieder von viel Freude und Einsatzbereitschaft die Rede. Durch diesen unermüdlichen Einsatz ist in all den Jahren ein modernes Bootshaus entstanden. Mein besonderer Dank gilt allen Mitgliedern, die hierzu beigetragen haben.

Danken möchte ich auch der Stadt Hannover sowie den Sportorganisationen, die durch ihren Rat und ihre finanzielle Unterstützung unseren Sportbetrieb in diesem Rahmen ermöglichten.

Mein Wunsch für die Zukunft ist, daß neben dem Sport auch der Gemeinschaft in dieser doch recht unpersönlichen Zeit weiterhin große Bedeutung beigemessen wird.

Burkhard Steppat

Vorsitzender der KGL

F. Fehling

E. A. Meyer

Die Vorsitzenden der KGL

1932 - 1934	Fritz Fehling
1934 - 1945	Ernst August Meyer
1946 - 1947	Erwin Remke
1947 - 1950	Ernst August Meyer
1950 - 1954	Rudolf Schneider
1954 - 1955	Walter Nossek
1955 - 1967	Erwin Möller
1967 - 1970	Dieter Schreeck
1970 - 1971	Gerd Schnaudt
1972 - 1975	Jörg Finzel
seit 1975	Burkhard Steppat

R. Schneider

D. Schreeck

W. Nossek

G. Schnaudt

E. Möller

B. Steppat

J. Finzel

50 Jahre Kanu-Gemeinschaft List

Am 21. Mai 1982 kann die Kanu-Gemeinschaft List e. V. auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Die KGL ist einer von 14 hannoverschen Kanuklubs. Fünf haben ihr 50jähriges Jubiläum in den letzten Jahren gefeiert. Drei Festschriften zum 50jährigen Bestehen liegen schon vor. Gibt es einen überzeugenden Anlaß, eine vierte Festschrift zu schreiben und 50 Jahre Kanu-Gemeinschaft List nachzuzeichnen?

Wir haben lange in den Unterlagen der KGL geblättert und Mitglieder der Gründungszeit befragt. Was vor unseren Augen erstanden ist, ist nichts Großartiges, Außergewöhnliches - und doch faszinierend, wert, im Bewußtsein erhalten zu werden. Es ist die wechselvolle Geschichte einer Gemeinschaft von Menschen, wie es viele gibt. Sie hat ihre Glanzpunkte und Schwächen. Es gibt außerordentliche Leistungen und Resignation, Kameradschaftsgeist und Streitereien, freundliche Zuwendung und Gleichgültigkeit.

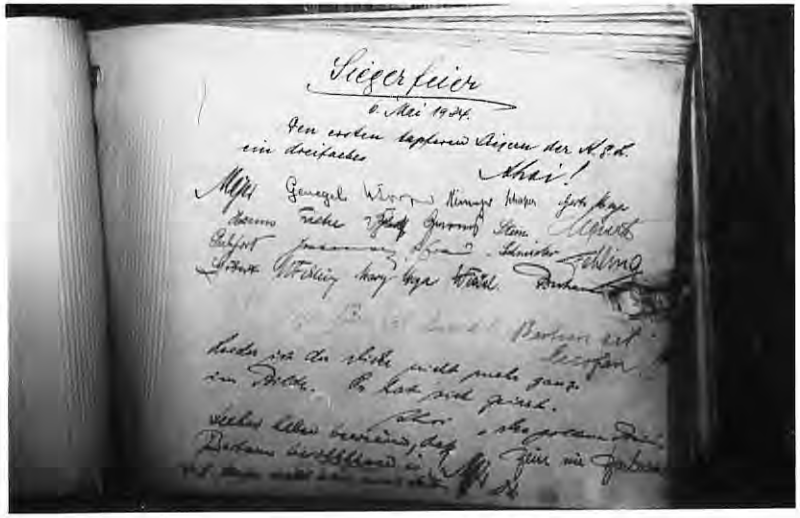
Wie es begann

Die Geschichte der KGL beginnt mit ein paar Faltbootbesitzern, die sich auf dem Mittellandkanal begegneten. Einer von ihnen, Ernst-August Meyer, hatte am Nordufer des Kanals, da, wo die Hebbelstraße den Kanal überquert, sein Zelt aufgebaut und das Boot danebengelegt. Er lud andere Faltbootfahrer ein, ihr Boot ebenfalls auf dieser Wiese zu lagern. Das Grundstück gehörte damals dem Inhaber des Sportgeschäftes B. v. Roden. 1931 wurde auf diesem Grundstück ein Bootshaus aus Holz errichtet mit 40 Bootsplätzen, 2 Garderoben, Küche und Klubraum. Ein Foto von einer gemeinsamen Örtzefahrt im September 1931 zeigt bereits

eine Gruppe von 18 Teilnehmern. 18 Kanuten sind es auch, die am 21. Mai 1932 die Kanu-Gemeinschaft List e. V. gründen. 1. Vorsitzender wird Fritz Fehling, 2. Vorsitzender Ernst-August Meyer und Schriftwart Fritz Bertram.

Die 7 guten Jahre

Sieben Jahre sind dem Verein bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges vergönnt, um sich zu formen. Es entwickelt sich ein reges Vereinsleben. Ein dickes Tagebuch aus dem Jahre 1934 legt dafür beredtes Zeugnis ab. Es ist einer der wenigen vereinseigenen Gegenstände, die die Zerstörung bei Kriegsende überstanden haben, wenn auch deutlich gezeichnet. Man trifft sich meist mehrmals in der Woche



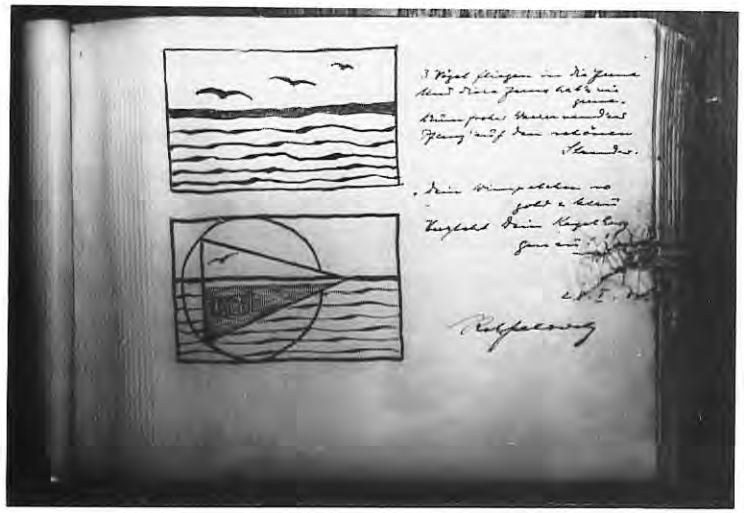
und schreibt ein paar Worte in das Vereinstagebuch. Es gibt Monatsversammlungen, KGL-Frauenabende. Weihnachten wird gemeinsam gefeiert. Aber auch an Klagen über gelegentlich mangelnde Beteiligung fehlt es von Anfang an nicht. Schon auf dem ersten Blatt des Tagebuches von 1934 steht es vermerkt: "Der erste Tag des neuen Jahres. Bei guter Laune trinken wir unseren

Kaffee und wünschen uns recht viele solcher gemütlichen und friedlichen Stunden in unserem kleinen Heim. Wir wünschen uns aber auch eine größere Beteiligung unserer Kagelabende." Wenig später: "Es war heute sehr dünn hier, schade. Aber Fritz Bertram hat trotzdem gut geheizt. Es hätten sich mehrere Kagels wärmen können."

Wärme! Sie geht nicht nur vom Ofen des bescheidenen Bootshauses aus. Wärme und Behaglichkeit soll die kleine Gemeinschaft vermitteln. Die eigene Behausung, und sei sie noch so schlicht, hat ihre Bedeutung. Pfingsten 1934 sind die Kagels mit 19 Booten zwei Tage auf der Örtze. Am abendlichen Lagerfeuer werden launige Knüttelverse über die einzelnen Kagels vorgetragen.

Und doch: In der jungen Gemeinschaft steckt mehr als der Wunsch nach menschlicher Nähe und Behaglichkeit. Beide sind da, und sie sind wichtig. Aber sie machen noch nicht den Verein aus. Bei den Kagels ist ein Wille zur Form lebendig, eine Kraft, die die Gemeinschaft von den spontanen Vorstellungen und Beteiligungen ihrer Mitglieder unabhängig macht. Mit der Gründung entsteht das Vereinssymbol, das bis heute Bestand hat. "Dein Wimpelchen so gold und blau versteht dein Kagelherz genau", heißt es in einem von E. A. Meyer gedichteten Lied, das die Kagels noch nach dem Kriege gesungen haben. Der blau-gelbe Stander ist Ausdruck für die Verbundenheit mit dem Verein. Die Vereinsmitglieder sind sich nicht selbst genug. Der Stander hilft Mitglieder zu werben. Es gilt, Jugendliche zu gewinnen.

Im Juli 1934 wird der erste Mannschaftskanadier feierlich auf den Namen "Kagel" getauft. In diesem Zehner fährt hauptsächlich der KGL-Nachwuchs. Mehrmals in der Woche wird trainiert. Es gibt erste Regatten. Schon Anfang August 1934 ist die KGL bei den



"Dein Wimpelchen so gold und blau versteht dein Kagelherz genau .."

Deutschen Kanu-Meisterschaften in Hamburg dabei. Im September erobert sich die Zehnermannschaft bei der Herbstregatta im Justusgarten in Hannover einen 2. Platz. Eine hannoversche Tageszeitung schreibt: "Zweiter wurde in diesem Mannschaftsrennen die KGL, die übrigens auch fahrtechnisch ganz hervorragend arbeitete." Zwei Jahre später nimmt die KGL bei den olympischen Spielen in Berlin an einer Zehner-Demonstrationsfahrt teil.

Die KGL und das Bauen

Der Verein wächst. Ostern 1934 wird das 30. Mitglied begrüßt. Hatte das bescheidene Bootshaus die Bildung der ersten Gemeinschaft gefördert, so fördert nun der wachsende Verein den Entschluß zum Ausbau. Haus und KGL entfalten ihre erste fruchtbare Wechselwirkung.

Natürlich: Die Geschichte der KGL kennt Bauphasen unterschiedlicher Intensität. Die von 1934 gehört zu den intensiven. In jenem Herbst verbrachte ein Teil der Mitglieder seine gesamte Freizeit beim Bootshausbau. Oft wurde bis in die Nacht gearbeitet. Einer, Oskar Schneider, zog nach einem Streit mit seinem Vater ganz ins Bootshaus und übernahm eine Art Hausmeisterfunktion. Ein anderer, Hellmuth Lütz, vernachlässigte beim Bauengagement sein Studium so sehr, daß er sich den zweifelhaften Ruhm eines "ewigen Studenten" einhandelte. Die KGL ehrte ihn noch im selben Jahr mit ihrer Ehrennadel, und sein Diplom hat er auch noch und wohl früh genug erhalten. 1935 ist das Bootshaus um einen stolzen Anbau mit Klubräumen ergänzt. Die Kagels genießen ihr neues Heim.

Noch häufiger kommen sie gesellig zusammen. Sie waschen ihre Kartoffeln und die Teetassen im Kanalwasser, und sie bauen ihr Grundstück zu einem richtigen Park mit Teich und Spielplatz aus. Die ersten Kinder aus "Kagelehen" treffen hier auf geradezu idyllische Verhältnisse.

Als im Jahre 1946 versprengte Kagels ihren Verein wiedergegründet hatten, fehlte ihnen das Haus. Sie machten sich noch im selben Jahr tatkräftig an den Aufbau eines neuen Bootshauses. Die jahrelange Arbeit am Bau hatte wesentlichen Anteil an einem sinnerfüllten Vereinsleben. Sie ermutigte die alten Kagels, und sie integrierte neu gewonnene, meist jugendliche Aktivisten in die Gemeinschaft. Haus und KGL entfalteten ihre zweite fruchtbare Wechselwirkung.

Fast möchte man sagen: Das Bauen gehört zur KGL wie die Mitglieder selbst. Immer wieder haben die Kagels seither geglaubt, sie seien nun am Ende ihrer Bauarbeiten, und immer wieder gibt es etwas aus-, an- oder umzubauen.

Die 7 schweren Jahre

Es waren sieben gute Jahre, die die KGL zu einem ansehnlichen Sportverein mit geräumigem eigenem Bootshaus haben werden lassen. Wie in der biblischen Geschichte über den Traum des Pharaos auf die sieben fetten Jahre sieben magere folgen, so beginnen mit Kriegsausbruch für die KGL sieben schlimme Jahre. Wie lt. Bibel die rechtzeitig gefüllten Kornkammern das ägyptische Volk die sieben Mißernten überstehen ließ, so hat sich bei der KGL in den sieben ersten Jahren ihres Bestehens ein Zusammengehörigkeitsgefühl so stark entwickelt, daß es die Prüfungen der Kriegsjahre bestand, als viele Kagels eingezogen wurden, ja sogar die Zerstörung des Bootshauses Ende 1944 und die zeitweilige Existenzvernichtung 1945.

Die Kagelfrauen und die wenigen Männer, die vom Kriegsdienst freigestellt sind, treffen sich weiter sonntagnachmittags zum Kaffee im Bootshaus. Sie bringen ihre kleinen Kinder mit. Zum 10jährigen Geburtstag der KGL sind sogar einige Fronturlauber da.

Erst die Bombe, die im November 1944 das Bootshaus total zerstört, bringt das restliche Vereinsleben zum Erlöschen. Eine moderne Sportanlage mit drei großen Bootsräumen für etwa 100 Boote, einem zweistöckigen Klubhaus, dazu einem Garten mit Teich, Sportrasen und Turngeräten, in den "sieben guten Jahren" der KGL mit viel Liebe und Geduld aufgebaut, ist versunken.

Unmittelbar nach Kriegsende wird die KGL wie alle deutschen Vereine durch Erlaß der britischen Militärregierung aufgelöst.

Das Bootshaus ist ein Trümmerhaufen wie fast die ganze Stadt. Die Kagels sind zum Teil gefallen, zum Teil in Gefangenschaft, zum Teil ausgebombt und verstreut. Und nun ist die KGL auch noch auf dem Papier ausgelöscht.

Die Neugründung 1946

Aber der Verein ist nicht tot. Er lebt in den Herzen versprengter Kagels weiter. Die Männer der ersten Stunde nehmen das Schicksal

der KGL aufs neue in die Hand. Ernst-August Meyer schreibt am 20. November 1945 einen denkwürdigen Brief an alle ehemaligen

E. A. Meyer
Hannover
Hufestrasse 20

Hannover, den 20.11.45.

An die
Mitglieder der ehem.Kanu-Gemeinschaft-List e.V.

Liebe Kameraden.

Nach langer, bitterer und trauriger Kriegszeit, die auch in unsere Reihen empfindliche Lücken gerissen hat, bin ich nun endlich einmal wieder in der Lage, Euch zu ein Zusammentreffen zu bitten. Dieser Bitte werdet Ihr sicherlich recht gern entsprechen.
Es gibt viel Neues, Erfreuliches und Trauriges zu berichten. Es gilt nun auch, für die Zukunft zu planen. Manches Wiedersehen nach vielen Jahren, wird diese erste gemeinsame Stunde zu einem freudigen Erlebnis machen. Zur Bekräftigung weise ich noch darauf hin, dass eine schriftliche Versammlungsgenehmigung des Stadtamtes f. Leibesübungen vorliegt. Ich bitte, eine Aufstellung über den beim Verlust des Bootshauses erlittenen Schaden einzubringen.
Wir treffen uns am Sonntag, den 25.11.45 um 18 Uhr in Linkiga-Ecke, Linkigstr. Bahn Hannerstadt.
Bis dahin

herzlichst Euer
Ernst-Aug. Meyer

Kagels, deren Aufenthalt er ermitteln kann. Bei Fritz Bertram trifft sich eine kleine Gruppe, fest entschlossen, nicht aufzugeben. In zwei Versammlungen, am 25. 11. 1945 und am 6. 1. 1946, wird die Wiedergründung der KGL beschlossen. Die Militärregierung erteilt kurz darauf ihre Genehmigung. Die KGL ist wieder da. Die Tagesordnung der Gründungsversammlung vom 6. 1. 1946 enthält zwei Punkte zum Thema Neubau eines Bootshauses auf einem neuen Grundstück. Zugleich wird an einer neuen Satzung gearbeitet. Schon im Februar 1946 sind die Frauen und Männer, die die KGL soeben zum zweitenmal gegründet haben, auf Werbung neuer Mitglieder aus. Das alte Grundstück wird aufgeräumt, in eine winzige Schrebergartensiedlung für die Kagels verwandelt und später verkauft.

Unsere Stadt ist noch ein Trümmerfeld, eine dunkle, jedenfalls ungewisse Zukunft lastet über Deutschland, da regt sich in der

KGL neues, kräftiges Leben. Es ist die alte KGL. Ein Teil der Gründer von 1932 gehört auch zu den Gründern von 1946. Er leitet die Geschicke der Gemeinschaft noch einige Jahre, bis das Steuer an jüngere Mitglieder übergeht. Es ist der alte Geist der KGL: Neben Leistung und Wettbewerb ist auch und gerade Raum für gemeinsames Naturerleben auf Wanderfahrten, für Turnen und Geselligkeit. Schon im Herbst 1946 gibt es wieder Klubabende mit Musik und Tanz. Der erste "Kagelball" nach dem Kriege wird für Januar 1947 in der Stadthalle angekündigt.

Der Wiederaufbau

Die eigentlichen Wiederaufbauarbeiten stehen allerdings erst noch bevor, Jahre harten Einsatzes und eiserner Disziplin. Wer unser Bootshaus des Jahres 1982 betrachtet, der mag sich einmal ver-

gegenwärtigen, daß wesentliche Teile bereits in der zweiten Hälfte der Vierzigerjahre fertiggestellt worden sind: ausschließlich von Kagels in Eigenarbeit, in einer Zeit des Ernährungsmangels und der Materialverknappung. Anfang Oktober 1947 erhalten einige

Mitglieder, die besonders aktiv am Bau gearbeitet haben, einen Brief des KGL-Vorsitzenden E. A. Meyer, mit dem ihnen "etwa 35 Pfund Kartoffeln" zugesprochen wurden. "Sollten Sie nicht so dringend um Kartoffeln verlegen sein, dann geben Sie uns Nachricht, damit wir die anderen Zuteilungen um die für Sie vorgesehene Menge vergrößern können." "Wir brauchen Zement, Steine, Dachziegel, Draht, Bauholz jeder Art. Wir suchen Oberdeckstoff für unsere neuen Faltboote, Firnis, Lack, Nähgarn und Kupferstifte für den Kajakbau", heißt es in einem KGL-Rundschreiben um diese Zeit.

Wie immer sind außergewöhnliche Leistungen nicht die Sache aller, sondern einiger weniger Vereinsmitglieder. Erwin Möller schildert das in seinem Bericht über die Nachkriegsbaugeschichte anschaulich. Vor dem Kriege, beim Bau des ersten Bootshauses, war das nicht anders. "Nur wenige Kameraden waren es aber, die mit ihren Händen und geldlichen Mitteln, je nach Zeit und Können, dieses Werk schufen," schreibt Wilhelm Harms nach Fertigstellung des Anbaues in das Tagebuch von 1934. Immer wird im Laufe der Jahre in Notizen und Rundschreiben Klage darüber geführt, daß sich nicht mehr Kameraden einsetzten, mitunter bittend, werbend, mitunter zornig, anklagend. Gelegentlich wird die Sinnfrage gestellt, die Frage nach dem Sinn einer Mitgliedschaft ohne aktiven Einsatz. Man sollte das nicht so eng sehen! Natürlich profitiert eine Gemeinschaft am meisten von denen, die sich mit viel Zeit, Kraft und Phantasie für ihren Verein engagieren, vielleicht sogar ihre Freizeit nahezu ganz in den Dienst der Sache stellen. Doch sollte der Verein auf die Mitglieder verzichten, die ihm auch angehören möchten, aber ihr Engagement für den Verein mit anderen Vorhaben in Einklang bringen möchten? Die KGL war nie ein Hochleistungsteam oder gar so etwas wie ein Orden, der die ungeteilte Hingabe aller seiner Angehörigen erwarten könnte, sondern erklärtermaßen

ein Verein, in dem Raum ist für unterschiedliche Engagements, für Leistungssport und Breitensport.

Allerdings: Ein Verein, der etwas bewegen oder gar Außergewöhnliches zustandebringen will, der braucht seine Superaktivisten. Um eine verhältnismäßig kleine Mitgliederschar dazu zu bringen, ein Haus mit eigenen Booten und stattlichem Inventar zu schaffen, müssen Männer an der Spitze sein, die dem Verein Ziele setzen und die die undankbare Rolle der Mahner und Antreiber übernehmen. Mit den satzungsmäßigen Beiträgen allein wäre die KGL nie zu ihrem stattlichen Vereinsvermögen gelangt. Als das erste Bootshaus 1934/35 vollendet wurde, hatte die KGL wenig mehr als 30 Mitglieder. Zwischen 30 und 50 Mitglieder zählte der Verein, als in den Jahren 47 bis 50 das Kernstück der heutigen Anlage entstand. Es bedurfte schon außergewöhnlicher Führungsgaben, um die Kameraden zu solchen Höchstleistungen zu motivieren.

An keiner anderen Kagelpersönlichkeit läßt sich das eindrucksvoller veranschaulichen als an Ernst-August Meyer, dem in der 50jährigen Geschichte der KGL ein ganz besonderer Platz zusteht. Wir widmen ihm einen eigenen Beitrag in dieser Festschrift.

Bootsbau in der KGL

Der Besitz eigener Boote und die Suche nach Liegeplätzen führte die ersten Kagels zusammen. Heute liegen im Bootshaus der KGL 118 Boote, davon 79 im Privatbesitz. Der "Poly-Einer", also der Einerkajak aus Polyester, ist in der KGL der absolut dominierende Bootstyp. Das ist nicht nur Ausdruck einer technischen Entwicklung, sondern auch Ausdruck der besonderen sportlichen Ambitionen der KGL-Mitglieder. Die meisten sind Wanderfahrer, sie bevorzugen kleine, sportliche Flüßchen und Bäche.

Ein großer Teil der KGL-Mitglieder baut seine Boote selbst. Als

"Polyester-Werft" diente dem Verein übergangsweise die Busgarage und danach das Dachgeschoß, in dem heute der Jugendraum eingerichtet ist. Ende 1981 konnte die Vereinswerkstatt - im Eigenbau, versteht sich - auf 8.35 m verlängert und zu einer dauerhaften Bootswerft ausgebaut werden. Bootsbau ist Teamarbeit. Etwa zwei Drittel der zur Zeit im Bootshaus der KGL liegenden Boote sind auf diese Weise entstanden.

Geselligkeit

Sie wurde in der 50jährigen Vereinsgeschichte stets groß geschrieben. Zwar stoßen viele Mitglieder in der Absicht zur KGL, einen Liegeplatz für ihr Boot zu finden. So fanden sich ja auch schon die Vorläufer der KGL zusammen. Und ebenso wie diese "Vor-Kagels" bald eine Gemeinschaft wurden, geht es auch den Zeitgenossen der Siebziger- und Achtzigerjahre noch immer - zum Glück für unseren Verein. Wir sehen darin aber auch eine Bestätigung für die Lebendigkeit unserer Gemeinschaft. Mancher - Jugendliche oder Erwachsene - ist angetan davon, wie ihm das Einsteigen, Balance- und Kurshalten in dem kippeligen Poly-Einer beigebracht wird, wie sich freundliche und hilfsbereite Kameraden einstellen, wenn es gilt, die ersten Wehre zu fahren, wie die ganze Gruppe geduldig abwartet, wenn eine Kenterung bewältigt werden muß. Die Angehörigen der Gemeinschaft werden ihm zu Kameraden, ja Freunden, deren Gesellschaft er auch außerhalb des Bootssports sucht. Er merkt, daß das Angebot nicht klein ist: Jede Woche ein zwangloser Klubabend und ein sonntäglicher Frühschoppen, mehrere Tanzfêten im Jahr, im Sommer Grillabende auf der Vereinswiese, im Herbst eine Wanderung mit gemeinsamem Essen, im Winter Preisskat, Tischtennis u. ä. Viele Kagels haben ihre Ehepartner im Verein kennengelernt.

Wenn auch bei den geselligen Veranstaltungen der KGL die Aktivitäten der Mitglieder sehr unterschiedlich sind, glauben wir doch sagen zu können, daß bei uns immer was los ist.

Jugendarbeit

Die KGL hat verhältnismäßig viele jugendliche Mitglieder. Ihr Anteil liegt seit Jahren bei 30 bis 40 %. Entsprechend gut waren über Jahre die Ergebnisse der jugendlichen Wanderfahrer. Ihre Urlaubs-Wanderfahrten erstreckten sich bis nach Südfrankreich. Auch die Erfolge unserer jugendlichen Rennfahrer konnten sich lange Zeit sehen lassen.

Der Verein ist nicht nur bemüht, jugendliche Mitglieder zu gewinnen. Er unternimmt auch einige Anstrengungen, um die heranwachsenden Jugendlichen in die Erwachsenenarbeit einzuführen. Nach der Satzung der KGL sind Jugendliche schon im Alter von

NORDDEUTSCHE KANU-MEISTERSCHAFT
AM 12. UND 13. JULI 1969 AUF DER WAKENITZ IN LÜBECK

DEN ERSTEN PLATZ ERRANG

KG List
Mannschaft
KMC männl. Jugend A
500 m

LANDES-KANU-VERBAND SCHLESWIG-HOLSTEIN E.V.

Erfolge unserer Rennfahrer

16 Jahren in der Jahreshauptversammlung und in den Mitgliederversammlungen stimmberechtigt. Eine Kanupolo-Juniorenmannschaft konnte in die Herrenmannschaft integriert werden.

Die Kanupolo-Jugendmannschaft bietet an ihren wöchentlichen Trainingsnachmittagen Spiel und ständige Arbeit in der Bootsbeherrschung zugleich. Selbstverständlich gibt es auch gesellige Zusammenkünfte der Jugendlichen, Wanderfahrten, Wanderungen und Radfahrten, Tischtennis und vieles mehr. Der neue, erst vor wenigen Wochen fertiggestellte Jugendraum bestärkt uns in der Erwartung, daß die KGL-Jugendarbeit neue Impulse erhält.

Dieter Raddatz

Meine Baugeschichte

Eigentlich wollte ich zum Rudern. Ein Klassenkamerad in der 10. Klasse überredete mich, doch mit zum Kajakfahren zu kommen.

Im Sommer 1947 spielte sich der "Sportbetrieb" noch am ehemaligen Bootshaus ab, das gegenüber der jetzigen Dienststelle der Wasserschutzpolizei lag. Das alte Bootshaus war im 2. Weltkrieg von Bomben getroffen und völlig ausgebrannt. Aber auf dem Grundstück stand neben einem Behelfsheim eine "Bootshalle". Sie war zwar 5 m lang, aber nur 1,20 m hoch und ca. 1 m breit. Hier lagen 2 Rennkajaks, von denen einer fast neu war. Den älteren Kajak, der dem Kameraden Hans Hartung gehörte, durfte ich benutzen. Ich bin wohl an 6 oder 8 Tagen dort eingestiegen und natürlich auch gekentert. Bootssicherheit habe ich jedenfalls so schnell nicht erlangen können.

Dann wurden wir zum "Neuen Bootshaus", Lister Damm 67, bestellt. Dort lernten wir den Vorsitzenden Ernst-August Meyer kennen, der uns mit den Bauplänen der Gemeinschaft vertraut machte.

Von diesem neuen Bootshaus auf dem ehemaligen Schulgartengrundstück der Herschelschule standen damals schon die Umfassungswände der Bootshalle. Zwischen diesen Wänden gedieh prächtig das Gras. Angebaut und mit einem Bretter-Notdach abgedeckt war ein Raum, der später Schlafzimmer der Hausmeisterwohnung werden sollte. Hierin lagen Baustoffe und Handwerkszeug; außerdem diente dieser Raum als Umkleideraum. Der Keller war bereits ausgeschachtet und die Kellerwände waren gemauert.

Von diesem Zeitpunkt an habe ich ziemlich lange kein Boot mehr gesehen. Statt dessen trafen wir uns am Lister Platz und warteten - oft vergeblich - auf einen LKW. Wenn dieser LKW tatsächlich kam, so fuhren wir, mit einem langen Tau bewaffnet, zu irgendeinem Ruinengrundstück im Stadtgebiet - Ruinen gab es noch reichlich - rissen Mauern um und beförderten die geborgenen Steine mittels Kette von Hand zu Hand auf den LKW. Mangels Masse an Hilfswilligen, wer machte schon gern solche Arbeit und die meist noch mit vor Hunger knurrendem Magen, wurde der LKW meist nicht einmal voll. Im Bootshaus mußte der LKW dann wieder mit Hand und Kette abgeladen werden. Dann wurden die Steine geputzt und, wenn ein Maurer da war, gemauert. Kalk holten wir uns als ungelöschten Kalk von der Kalkbrennerei in Osterwald und löschten ihn selbst. Sand hatten wir selbst reichlich.

Zuerst wurden die übrigen Wände der Hausmeisterwohnung errichtet. Der Hausmeister mußte natürlich ein Maurer sein, damit er das Bootshaus vollenden konnte; aber zwischen den Plänen und Absichten und der Realität klaffte ein riesiges Loch. Natürlich wurde ein Maurer gefunden, der interessiert war, sich eine Wohnung zu bauen, danach aber fehlte dem Mann entweder die Zeit oder wir hatten gerade kein Material. Es ging recht langsam, unendlich langsam vorwärts. Um den Mitteltrakt zu vollenden, seinerzeit noch mit einem Betonflachdach, wurde noch ein anderer Maurer verpflichtet. Der Innenausbau dauerte weitere Zeit, und bis der 1. Klubraum fertig war, ein Raum von etwa 16 qm, wurde es 1947/48.

Dann mußten Toiletten und Umkleideräume gebaut werden. Der ehemalige Bauplan wurde umgestoßen und dieser Sanitärbereich, der in der ersten Planung im Mitteltrakt sein sollte, in den

jetzigen Herren-Umkleide- und Duschtrakt verlegt. Jetzt, nach der Währungsreform, gab es zwar Baumaterial, aber es fehlte an Geld. Dieser Teil wurde daher aus halben Trümmersteinen gebaut, also an sich aus Schutt, den keiner haben wollte.

Inzwischen war auch der Sportbetrieb in Gang gekommen. Rudolf Schneider hatte den Vorsitz übernommen und bald füllte sich die Bootshalle, die inzwischen auch ein Dach und Türen bekommen hatte. Mitte der 50er Jahre wurde diese Halle dann um den hinteren Teil erweitert.

Der Maurerpolier Franz Genschow, der als 1. Hausmeister eingezogen war, baute nun für sich ein eigenes Haus. Der Nachfolger, ein pensionierter Musiker, stellte fest, daß die Wände der Wohnung

feucht waren und seine Möbel und Musikinstrumente durch die Feuchtigkeit Schaden erlitten. Er zog aus und verklagte die KGL, jedoch ohne Erfolg. Mit dieser unerfreulichen Sache mußte sich Walter Nosseck als Vorsitzender herumschlagen.

Wir aber rissen unter den stehenden Umfassungswänden Stück für Stück das alte Fundament weg, gossen ein neues aus Beton und isolierten es so gut wir konnten. Eine mühsame Arbeit, von der natürlich heute nichts zu sehen ist.

Im Jahr 1956 reifte dann der Plan, den großen Klubraum zu errichten und damit die Baulücke vor den Umkleideräumen auszufüllen. Wer nämlich damals im Klubraum war und ein Bedürfnis zu erledigen hatte, der mußte nach draußen und dort 15 m laufen, bis er wieder ein Dach über dem Kopf hatte. Bei Regen war das nicht immer angenehm.

Anfang 1957 wurden, wie immer bei größeren Bauvorhaben, die Baugenehmigung und ein Zuschuß von der Stadt Hannover beantragt. Trotzdem es bei Ämtern aber bekanntlich nicht so sehr schnell geht, entschlossen wir uns im Frühjahr 1957 zum Baubeginn. Den Plan und die Statik hatte Horst Knapmeyer angefertigt; die Hauptlast der Maurerarbeiten hatte nun Günter Pieper zu tragen, der, obwohl er schon lange wieder in seinem 1. Beruf als technischer Zeichner Arbeit gefunden hatte, als einzige Fachkraft - er hatte während einer Umschulungszeit Maurer gelernt - zur Verfügung stand. Um das Baumaterial bestellen zu können, lieh uns Kamerad Rudolf Schneider erst einmal 300,-- DM.

Als dann der Sportausschuß im Frühsommer 1957 uns besuchte, war das Erstaunen groß. Mit der Empörung über unser eigenmächtiges Verhalten, ein solches Bauvorhaben ohne eine finanzielle Zusage zu beginnen, war auch Hochachtung gemischt. Im Spätherbst kam der Zuschuß - ich glaube es waren 8.000,-- DM - und schon erhielt Schorse Remmer den Auftrag, den Dachstuhl zu errichten. Zum Winter war der Bau dicht; Jürgen Ramin hatte die Scheiben eingesetzt.

Bis der Innenausbau fertig war, Kurt Pachaly baute uns eine Zentralheizung und dieses war zu jener Zeit für ein Bootshaus noch etwas Außergewöhnliches, verging fast noch ein Jahr. Im November 1958 wurde der große Klubraum eingeweiht.

Einige Jahre später, Dieter Schreeck hatte mich als 1. Vorsitzenden abgelöst, mußten wir auch die Fundamente des Sanitärtraktes und der Umkleideräume erneuern, eine Arbeit, die zumindest mir ja noch von der ehemaligen Hausmeisterwohnung bekannt war.

Unser neuer Hausmeister, Adolf Mahler, machte uns nun Sorgen.

Richtfest (1957): Der große Klubraum entsteht

Er brauchte mit zwei Kindern eine größere Wohnung, die ja seinerzeit nur aus einem kleinen Wohnzimmer, einem Schlafzimmer und der Küche bestand, die gleichzeitig auch Vereinsküche war. Es wurde also kurzerhand ein Teil des alten Klubraumes zu der Hausmeisterwohnung hinzugenommen, so daß ein Kinderzimmer entstand. Dieses war eine Übergangslösung, die aber auch einige Jahre überdauerte. Im Laufe der Jahre entstand dann ein neuer Plan, der davon ausging, die gesamte Hausmeisterwohnung in das Dachgeschoß zu verlegen, dazu mußte das

Betonflachdach tiefer gelegt werden. Es wurde gezeichnet und gerechnet und langsam entstand etwas Konkretes. Die ohnehin zu klein gewordenen Umkleideräume, Duschen und Toiletten konnten bei einem solchen Bauvorhaben vergrößert und modernisiert werden. Nach mehreren Verhandlungen mit dem Sportamt, dem Staatshochbauamt und dem städtischen Bauamt war der Plan dann fertig und genehmigt. Das Sportamt der Stadt Hannover stellte uns 50.000,-- DM zur Verfügung. 1971, nun unter dem Vorsitz von Gerhard Schnaudt, konnte das größte und komplizierteste Bauvorhaben begonnen werden. 50,-- DM Umlage pro Mitglied und 40 Pflichtarbeitsstunden im Jahre 1971 waren für alle Mitglieder die unangenehmen Folgen.

Die Absenkung des Betonflachdaches um ca. 30 cm bereitete uns die größte Sorge, zumal während dieser Arbeit der gesamte Mitteltrakt völlig offen war. Hier mußte also schnell gearbeitet werden. Die Kameraden Gerhard Schnaudt, Günter Pieper, Hans Notholt, Heino Peters und ich opferten eine Woche Urlaub. Dieses Team arbeitete dann 9 Tage lang pro Tag 10 Stunden mit einem Einsatz, daß jeder Bauführer einer Firma vor Neid erblaßt wäre. Jeder Betonträger, der hochgenommen werden mußte und abgesenkt wurde, wiegt immerhin 300 kg. Leider wurden diese Arbeiten noch durch einen Unfall beeinflußt. Heino Peters, der einen Eimer voll Beton nach oben bringen wollte, stieg auf die 5. Stufe einer Trittleiter, die leider nur 4 Stufen hatte. Dieser Tritt in die Luft ließ ihn nach unten stürzen, mit der Folge, daß er monatelang einen Schaden an der Kniescheibe auskurieren mußte.

Alle weiteren Arbeiten wurden trotz des gewaltigen Arbeitspensums im Laufe des Jahres geschafft. Als im November 1971 der Hausmeister einzog, erlebt es der Kamerad Gerhard Schnaudt leider nicht mehr. Er nahm sich in jenen Tagen das Leben.

Als wir im Mai 1972 unser 40jähriges Jubiläum feierten, war wieder einmal ein Bauabschnitt beendet. Wir hatten endlich vernünftige sanitäre Anlagen mit einem schönen Duschraum.

Zeit zum Luftholen aber gab es immer noch nicht. Es wurde nun viel geduscht, aber unsere Kläranlagen waren für einen derartigen Betrieb nicht ausgelegt. Die Folge waren laufend Verstopfungen. Es mußte also wieder gebaut werden, und zwar eine Dreikammer-Klärgrube im Erdreich. Hans Rösler war hier bei der Planung und Ausführung besonders aktiv. Diese Klärgrube arbeitet nun seit immerhin 9 Jahren zu unserer vollsten Zufriedenheit.

Hat nun die Bauerei ein Ende?

Ich glaube, daß, solange ein Verein als wirklich lebende aktive Gruppe existiert, es immer Wünsche nach Veränderungen geben wird. Der Umbau des Bodenraumes zu einem vernünftigen Jugendraum und der Ausbau des Werkraumes sind aktuelle Beispiele dafür.

Ebenso typisch für einen Verein unseres Musters ist es wohl, daß die hier aktiven Mitglieder bei Planung und Ausführung immer nur zahlenmäßig gering sind. Diese Wenigen gehören jedoch zur absoluten Adelsschicht eines Vereins!!! Was wäre der erfolgreichste Sportler eines Vereins ohne die Leute, die für die sportlichen Aktivitäten, sei es bei uns oder in anderen Vereinen, die Voraussetzungen geschaffen haben?

Ihnen allen, auch denen, die hier nicht namentlich erwähnt worden sind, sagt die Kanu-Gemeinschaft List hier noch einmal ein besonders herzliches "D A N K E".

Erwin Möller

Unser Rennsport

Einen Rückblick für den Rennsport zu machen, ist auch für ein langjähriges Mitglied gar nicht so einfach. Jedenfalls begannen die sportlichen Aktivitäten in der KGL kurz nach der Gründung im Jahre 1932, nämlich mit dem Kauf eines Zehnercanadiers im Jahre 1934. Bis dahin mußte der Rennsport mit Einerkajaks "angeleiert" werden. Der "Zehner" bot dann die Möglichkeit, eine größere Gruppe - vorwiegend jugendliche Mitglieder - mit dem Rennsport vertraut zu machen.

In der Folge fochten dann die "Kagels" mit wechselndem Erfolg auf verschiedenen Regattaplätzen in der näheren Umgebung von Hannover. Zu dieser Zeit war in der KGL der Rennsport zwar nicht das A und O, aber es war ein Angebot für interessierte Mitglieder, unseren schönen Sport auch wettkampfmäßig zu betreiben.

Es kam das Jahr 1939; und die Entwicklung nahm auch in der KGL einen Verlauf, den zu dem Zeitpunkt keiner gewollt hat.

Nach der Vereinsneugründung im Jahre 1946 spielte natürlich auch der Neuaufbau der Rennsportabteilung eine große Rolle. In der Folge hatten wir Gelegenheit, mehrere Bezirks- und Landesmeisterschaften vor unserem Clubhaus zu veranstalten, an denen auch unsere Rennfahrer teilnahmen.

Eine wichtige Entwicklung brachte dann die Entscheidung des DKV für einen Einheitsriss eines neuen Rennmannschaftscanadiers (RMC) im April 1948. Für uns "Jungen" ein Grund, den Vereinsvorstand für die Anschaffung eines solchen Bootes zu "erwärmen".

Bis dahin mußten wir mit Einerkajaks, die zum größten Teil in Hannover von Willi Krüger gebaut waren (Standardbootsriss von Kleckers) fahren.

1952 war es dann so weit: Unser neuer RMC ist da. Wir mußten das neue Boot vom Möhringsberg auf Schultern (!) zu unserem Clubhaus tragen. Ab dann wollten wir gegenüber den anderen hannoverschen Kanuvereinen den Anschluß im Rennsport erreichen. Nur ..... ein RMC allein genügte da nicht.

Als ich 1958 Sportwart wurde, haben wir als erstes einen Dänenkajak (KI) gekauft, dessen Bootsspitze noch heute als Jugendkasse auf unserer Theke steht. Um eine Rennmannschaft aufzubauen, brauchten wir natürlich auch neue Rennboote. In dieser Aufbauphase hat uns der Paddel Klub Hannover in kameradschaftlicher Weise mit Booten auf Lehrgängen und Regatten ausgeholfen. Dank dafür dem damaligen Sportwart im PKH: Dieter Schenke. Wir beteiligten uns nun auch an der traditionellen Maschseestaffel der Landeshauptstadt. Ergebnis bis heute: Dreimal 2. Platz, viermal 3. Platz und viermal 4. Platz.

Es folgten dann Jahr für Jahr Bootstaufen für neue Rennboote. Mit dem angebotenen Bootsmaterial wuchsen auch die Regattamannschaft und die Leistungen. Außerdem mußte so "nebenbei" ein Bootstransportanhänger und ein Vereinsbus - der im Wechsel den Regatta- und Wanderfahrern zur Verfügung stand - beschafft werden.

Unsere Rennfahrer waren nun gern gesehene und anerkannte Teilnehmer auf vielen Regattaplätzen, z. B. in Hameln, Nienburg, Minden, Beverungen, Üfingen, Salzgitter, Wolfsburg, Hann.-Münden, Bremen, Lübeck, Hamburg, Berlin, Essen, Wiesbaden und München.

Höhepunkt dieser Entwicklung war das Jahr 1962 mit 37 Siegen, 24 zweiten Plätzen und 25 dritten Plätzen. Das Gesamtergebnis bis heute: 355 Siege, 310 zweite Plätze, 245 dritte Plätze, davon 4 Norddeutsche Meister, 21 Landesmeister und 38 Bezirksmeister. Erwähnenswert ist hierbei noch, daß unser Jugend-RMC entgegen der Meinung des LKV-Vorstandes mit "langen Haaren" zum Drei-Städte-Kampf nach Berlin fliegen durfte und natürlich auch gewonnen hat.

Auch im Rahmen der Partnerschaft Rouen (CCN) - Hannover hatten unsere Rennfahrer Gelegenheit, mit den französischen Kanufreunden ihre Kräfte zu messen und über unsere Grenzen hinaus Freundschaften zu schließen.

Solch eine Bilanz wäre ohne die gewählten KGL-Sportwarte und die vielen Trainer und Helfer und natürlich die "Aktiven" nicht

möglich gewesen. An dieser Stelle Namen zu nennen, würde den Rahmen dieser Broschüre sprengen.

Diese Rückschau hat sicher keinen Anspruch auf lückenlose Vollständigkeit. Aber ich habe mich bemüht, für 50 vergangene Jahre einen Überblick darzustellen.

Günter Pieper

Wandersport in der KGL

Als ich begann, Material für diesen Beitrag zu sammeln, mußte ich feststellen, daß das gar nicht so einfach war. Bedingt durch die lange Zeit, den Krieg und seine Folgen und dadurch, daß das Führen eines Vereinsfahrtenbuches "anno dazumal" wohl ein purer Luxus war, liegt über dem Wandersport zumindest der ersten 25 Jahre des Vereins ein mehr oder minder dichter "Grauschleier".

Das Wenige, das aus dieser Zeit noch schriftlich oder in Form von Fotos überliefert worden ist und das wir, die Verfasser dieser Festschrift, z. T. auch durch Befragung alter und ehemaliger Mitglieder der KGL erfuhren, ist dafür um so aufschlußreicher. Ich möchte dieses an einem Beispiel erläutern.

Im Vereinstagebuch von 1934 findet sich der mehrseitige Bericht einer Pfingstwanderfahrt auf der Örtze anläßlich des zweijährigen Bestehens der KGL.

Alle, die ein Boot hatten, trafen sich am Pfingstsonntag frühmorgens um 4^{00} Uhr und verluden ihre Boote auf den Anhänger eines gemieteten LKW. Sie selbst machten es sich auf der Ladefläche des Motorwagens "bequem". Nach zwei Reifenpannen, die offensichtlich niemand besonders beeindruckten, erreichte man Müden. Aufbau der Faltboote, Verstauen der Zelte und der Güter für das leibliche und seelische Wohl, und endlich ging es los.

Bei Eversen fand man einen Platz für die Nacht. Nach dem Aufbau des großen Vereins- und der kleinen Privat-Zelte - die "Jungfrauen-Quartiere" natürlich in einem geziemenden Abstand zu denen der (Ehe!-) Paare und Junggesellen - kam dann der große

"Kameradschaftsabend" mit Lagerfeuer, weihevoller Ansprache des Vereinsvorsitzenden, Verlesen der Bierzeitung, Verteilen von Geschenken und natürlich einem tüchtigen "Schluck Buddel", worauf der Chronist von 1934 ausdrücklich hinweist. Man fuhr am nächsten Tag noch bis zur Blauen Brücke, baute die Boote ab und erreichte spätabends Hannover.

Nun, was den letzten Punkt des Kameradschaftsabends betrifft, daran hat sich bei den Kanuten in den letzten 50 Jahren nicht viel geändert. Aber alle Wanderfahrer eines Vereins für eine Gemeinschaftsfahrt auf die Beine bzw. in die Boote zu bringen, davon kann ein Wanderwart von heute nur träumen. Das waren noch Zeiten!

Es gäbe noch über manche Wanderfahrt zu berichten. Darauf muß hier verzichtet werden. Nur einen Eindruck, den ich aus allen Fahrtenberichten gewonnen habe, möchte ich nicht unerwähnt lassen. Man hatte oder nahm sich damals die Zeit, bei Wanderfahrten auch einmal auszusteigen und die Sehenswürdigkeiten am Rande der befahrenen Flüsse zu besichtigen.

Der Wandersport entwickelte sich kontinuierlich bis der Krieg kam. 1945 waren das Bootshaus ein Trümmerhaufen, der Verein verboten und vom Bootsmaterial praktisch nichts mehr vorhanden.

Aber es ging weiter. Schon 1946 wird über eine LKW-Fahrt nach Mardorf mit Wanderfahrt auf dem Steinhuder Meer berichtet.

In der folgenden Zeit wurde das Wort Eigenbau groß geschrieben. Sogar echte Faltboote, von denen einzelne noch heute ausgezeichnet erhalten sind, wurden gebaut. Insgesamt nahm der Wandersport in diesen Jahren einen großen Aufschwung. Immer häufiger fanden auch Auslandsfahrten statt.

Aufbruch zur Wanderfahrt

Wanderfahrt auf dem Mittellandkanal

Mit dem Wachsen des Vereins und der Wanderfahrergruppe kam es zur Aufteilung der Sparten. 1951 wählte die KGL ihren ersten Wanderwart.

Die wohl einschneidendste Veränderung nach dem Kriege brachten dem Wandersport auch in der KGL die Schaffung des Wanderfahrerabzeichens, das den Wettbewerb um die beste Leistung bei den Wanderfahrern einführte, und das Aufkommen der Polyesterboote, die den Wanderfahrern zahlreiche Kleinflüsse zusätzlich erschlossen und aus vielen bis dahin unfahrbaren weil "Faltboot - mordenden" Wehren die sportlichen Höhepunkte einer Wanderfahrt machten.

Döhler Aue

Es ist in diesem Rahmen natürlich nicht möglich, über alle Leistungen und Erfolge der Wanderfahrer zu berichten. Ich

möchte daher nur einige markante Punkte aus der Chronik des Wandersports der letzten 25 Jahre hervorheben.

Seit 1956, dem Jahr, in dem die ersten Wanderfahrer die Bedingungen für das Wanderfahrerabzeichen in Bronze erfüllten, erwarben

Erwachsene	10 WFA Gold	
	15 WFA Silber	
	166 WFA Bronze	
Jugendliche	8 WFA Gold	+ 17 Wiederholungen
	7 WFA Silber	+ 3 Wiederholungen
	23 WFA Bronze	
Schüler	5 WFA Gold	+ 3 Wiederholungen
	13 WFA Silber	+ 6 Wiederholungen
	43 WFA Bronze.	

Ingrid Möller, Erwin Möller, Hermann Krickhahn und Jutta Lüddecke erfüllten die Bedingungen für das Wanderfahrerabzeichen Gold V.

1972 erreichten die Wanderfahrer der KGL mit 35 527 km ihre bisher höchste km-Leistung. In diesem Jahr erhielten von 75 Wanderfahrern fünf das WFA in Silber und 21 das WFA in Bronze. Vierzehn Wanderfahrer aller Altersklassen kamen unter die ersten 15 in der Bezirks-Einzelwertung, davon drei auf einen ersten Platz.

Es ist gar nicht so leicht, das erfolgreichste Jahr der Wanderfahrergruppe herauszufinden, um es in der Festschrift zum 50. Jubiläum gebührend zu präsentieren. War es statt 1972 vielleicht 1975 mit "nur" 20 192 km aber 28 WFA und davon 7 x Gold

(+ zwei Jugend Gold Wiederholung) und 2 x Silber (+ eine Jugend Silber Wiederholung)?

In diesem Zusammenhang soll nicht vergessen werden, daß aus den Reihen der KGL seit 1966 eine Anzahl Lehrwarte für Wandersport- und Wildwasser-Schulung hervorgegangen sind.

Am Ende noch ein paar Worte in eigener Sache, d. h. warum dieser Bericht so und nicht anders wurde. Als ich das Material hierfür zusammen hatte, habe ich einige Jubiläums-Festschriften anderer Vereine gelesen, um zu sehen, wie es deren Wanderwarte in so einem Fall gehalten haben. Ich kam zu dem Schluß: Zum 50. Geburtstag des Vereins sollte man ruhig einmal auf die erreichten Erfolge verweisen. Rückschläge hat im Laufe der Jahre wohl jede Wanderfahrergruppe, aber die braucht man ja nicht an die große Glocke zu hängen. Oder?

Claus Besang

Meine Verführung zum Wildwasserfahren

einem Alterssport, der viele Freuden bringt

Wenn es mit den Jahren allmählich immer mühsamer wird, einen 4-Tage-Rucksack auf der hohen Route die 1800 Höhenmeter von Bourg-Saint Pierre auf die Valsorey-Hütte hinaufzutragen, dann ist die Zeit gekommen, sich nach einem anderen Gegenmittel gegen die menschenfeindlichen Lebensbedingungen unseres überzivilisierten Daseins umzusehen. Glückliche Umstände haben mich im rechten Augenblick der Großfamilie der Paddler begegnen lassen.

Diese fröhlichen Leute haben mich auch gleich ohne viele Umstände mit aufs Wasser genommen. So ein Fluß ist eine Offenbarung. Ich muß ihn nicht besteigen, sondern er trägt mich, immer weiter, sogar noch mein Gepäck dazu. Und wenn die Arme vom Paddeln schwer werden, nimmt mich ein gastliches Kehrwasser auf.

Der Fluß kann aber noch mehr. Er fordert mich heraus, meine Geschicklichkeit zu verbessern. Denn seine zerstörerische Kraft wird zum hilfreichen Diener, wenn ich es gelernt habe, sie zu nutzen.

Natürlich ist das am Anfang nicht so einfach. Und so gibt mir der Fluß ausgiebig Gelegenheit zum Schwimmtraining. Das ist ja bekanntlich für ältere Leute sehr gesund, besonders wenn sie Ärger mit dem Rücken haben. Auch im Boot wird der Rücken gefordert. Aber nicht nur er. Nach einem Wochenende auf der Oker tun Muskeln weh, von deren Dasein ich bisher nichts geahnt habe. Der ganze Körper ist durchgearbeitet. Das gibt Spannkraft und gute Laune für viele Stunden im Büro.

Langsam wird der Umgang mit dem Boot etwas spielerischer. Und dann kommt zum ersten Mal auf einem Wildfluß ein Hochgefühl auf wie beim Tanzen oder wie beim Hinabschwingen eines Steilhanges im Tiefschnee, ohne daß dabei die mürbe werdende Achillessehne gefährdet wird.

Das sind noch nicht alle Freuden, die der Fluß zu bieten hat. Die feuchten Niederungen in seiner Umgebung, seine ungestüme Gewalt bei Überschwemmungen machen seine Nähe ungeeignet für viele der immer mehr um sich greifenden technischen Bauten des Menschen. Deshalb erlebt man vom Fluß aus gewöhnlich eine viel weniger gestörte Landschaft als auf Straßen und Wegen. Ihre Ursprünglichkeit und Ruhe trägt viel zum Genuß und zur Erholung beim Kanufahren bei. Wie sonst kann man sein Zelt im dichtbesiedelten Mitteleuropa weit ab von einem Zeltplatz ungestört im Grünen aufschlagen, als vom Boot aus? (Leider gibt es für die natürliche Anmut unserer Flüsse eine ständig ansteigende bedrohliche Gefahr: Die Wasserbauer krempeln Flußlandschaften gewöhnlich so tiefgreifend um, daß dem Kanufahrer nur bleibt, die Stellen zu meiden, wo sie ihr Werk vollbracht haben.)

Mit das Erfreulichste am Wildwasserfahren sind die anderen Paddler und Paddlerinnen, die vor oder hinter einem in ihrem Boot auf dem Fluß schwimmen, im Nachbarzelt wohnen oder sonstwie zu der großen Familie gehören. Zu Anfang fühlte ich mich natürlich als Außenseiter und war überrascht, mit welcher Herzlichkeit ich als Dazugehöriger behandelt wurde. Ich wurde regelrecht verwöhnt. Auf der Oker ist es für einen älteren Herrn nicht leicht, in dem Bootsgedränge einer 7er Gruppe von jungen Heißspornen mitzumischen. Das merkte wohl einer der Lehrwarte und Wildwasserkönige. Als alle anderen Lehrmeister nach getaner Arbeit zum wohlverdienten Bier oder einer anderen angenehmen

Entspannung strebten, rief er: "Richard, nimm Dein Boot, wir fahren nochmal zusammen runter!" Dann begann eine Privatstunde, bei der ich mehr gelernt habe, als sonst auf zwei Lehrgängen.

Die Paddlerfamilie ist noch in anderer Hinsicht sehr ungewöhnlich. Ich finde keine Schranken und kein Mißtrauen zwischen jung und alt. Das ganze Paddlerleben mit Wildwasser, Kentertraining, Arbeitsdienst, Waffelbacken, Wanderfahrten und Zelten bringt doppeltes Glück und doppelte Freuden, weil die Jugend mit dabei ist. Warum wohl? Das ist gar nicht so leicht zu erklären. Vielleicht liegt es daran, daß mit dem Alter die Erkenntnis, daß alles einmal zu Ende geht, immer näher rückt und bedrohlich groß wird. Die Fröhlichkeit der Jugend in unserer Umgebung macht diese Bedrohung wieder ganz klein und schiebt sie weit weg an den Horizont. Eine Illusion? Nicht ganz, denn in unserem Leben zählen nicht die wirklichen Ereignisse und Umstände, sondern die Gefühle, die sie in uns erzeugen.

Darum ganz herzlich: Danke Ihr Paddler!

Und ganz besonders: Danke Ihr Paddlerinnen!

Richard Mühlfeld

Wie kam das „Wildwasser" an den Mittellandkanal?

Also, aufgewühlt wurde das Kanalwasser schon immer. Auf der einen Seite von Schleppzügen, die unter jeder Brücke noch ihren Schornstein niederholen mußten, auf der anderen Seite von den Kanuten der KG List.

Korrekterweise muß aber gesagt werden, daß es vornehmlich die Rennfahrer der Kagel waren, welche die Wirbel erzeugten. Einige von ihnen erzeugten sie gar so stark, daß der daraus gewonnene Leistungszuwachs die Kagel zum Haus- und Hoflieferanten aufgehender Kanurennsterne machte. Sehr zur Freude so manch anderen Vereins.

Auf diese Art und Weise wurde das Kanalwasser ständig in Bewegung gehalten und die Leistungsfähigkeit des wohl kleinsten hannoverschen Kanuvereins, der auch Rennsport treibt, unter Beweis gestellt.

Logisch also, daß die junge dynamische Rennfahrerclique, schon der frühen 50er Jahre, über die "Alten", die da so um 20 Jahre und kurz darüber waren, dominierten. Diese führten ja ohnehin meist ein beschauliches Dasein in und mit ihren über den Krieg geretteten Faltbooten. Klar, denn der ständige Ab- und Aufbau der Faltboote, das Hinkarren zum und vom Bahnhof, der Marsch auf Landstraßen zum ersehnten Bach, 20 bis 40 km Paddelei, war keine müde Urkunde wert.

Damit gab es also zwei Lager. Hier wir, die junge Basis des Nachkriegsvereins, Sportler; dort die "Nur"-Wanderfahrer. Was alles ausdrückt.

Bleibt anzumerken, daß wir Jungen das Eintrittsalter in das "Alter" genau festgelegt hatten und daß wir es später vorsichtig immer weiter nach hinten verschoben, womit etwaige Identifikationsprobleme "gelöst" waren. Blieb doch der Abstand zu den "Alten" immer der gleiche.

Doch, was hat dies alles mit Wildwasser zu tun?

Na ja, nicht alle Rennfahrer waren Sterne, es gab auch Sternchen und Sternschnuppen dabei. Die konnten es sich leisten, sowohl Sportler als auch Wanderfahrer zu sein. Letzteres mit einer - zunehmend - sportlichen Note. Sie kurvten zum Schrecken der Schiffer in jedes Heckwasser vorbeifahrender Selbstfahrer, meisterten immer höhere Wehre und fingen (1960) noch im Faltboot an, auf dem Kanal zu eskimotieren. Das erhabene Gefühl der ersten geschafften Rolle, es blieb erhalten.

Zusammen mit der einsetzenden höheren Mobilität durch eigene Kraftfahrzeuge und sogar durch einen vereinseigenen Kleinbus begann nun eine Phase langsamer Emanzipation der bisher sehr stillen Gruppe der Wanderfahrer.

Freilich wiederum mit dem Erfolg, daß diese anfingen, sich in solche Kanuten aufzuteilen, die Wanderfahrten machten und solche, die Flüsse "abhakten" und "nächtelang" fuhren. Diese waren es dann auch, die das Zeitalter der Polyesterboote einleiteten, wovon 1960 das erste unsere Bootshalle zierte. Ein seltsamer Anblick in der silbrig-blauen Umgebung.

Nicht nur in der KG List waren hiermit neue Zeichen gesetzt, auch in anderen Vereinen setzte eine ähnliche Entwicklung ein. Trafen sich rennsporttreibende Vereine früher nur, um auf Regatten ihre Kräfte zu messen, so begann nun eine Zeit, in

der vor allem die sportlicheren unter den Wanderfahrern rege Kontakte untereinander anknüpften. Dieses wurde von den Rennfahrern selbst und sogar von manchem Vereinsoberen gar nicht so gern gesehen, entsprach es doch nicht dem üblichen Konkurrenzdenken.

Aber die Zeichen der Zeit gingen gleichzeitig auch auf Sturm! Die Vorteile der neugewonnenen Mobilität und des "charakterverderbenden" Polyesterbootes ließen viele der Wanderfahrer an die Grenzen ihres technischen Fahrvermögens kommen. Mit dem Fahrvermögen von gestern versuchten sie Situationen zu meistern, denen sie nicht gewachsen waren. Der Übertritt ins Morgen und Übermorgen forderte Opfer. Manchmal nur Boote, oft aber mehr.

Wildwasser? Nein, meistens nicht. Meistens waren es nur kleine Bäche. Randvoll vom Frühlingshochwasser ließen sie in schneller Fahrt das Kanutenherz hüpfen. Bis zum nächsten tosenden Wehr, dem nächsten umgestürzten Baum, der nächsten Brücke, versperrt durch Hölzer und Gestrüpp. Und die Erfahrenen? Die stellten oft fest, daß ihre Erfahrung nur bis zu jener Stelle reichte, an der es sie dann erwischte.

Wildwasser? Ja, nun doch. Einen Kameraden haben wir dadurch verloren. Zu einem Zeitpunkt, als er schon zu den Besten gehörte.

Randvolle Hausbäche, Wehre und Bäume und Sträucher, Wildwasser. Nicht viele haben's auf Anhieb erkannt. Einer hat's damals nicht nur erkannt, sondern gegen eine vielschichtig schwerfällige Masse durchgesetzt: Wanderfahrerschulung!

Und es war Hans Kanngießer, Wander- und Verkehrswart des LKV - Niedersachsen.

Dem Gebot der Stunde folgend, begann er zielstrebig aus den verschiedenen Vereinen diejenigen Wanderwarte herauszusuchen, die ihm geeignet erschienen, als künftige Übungsleiter "W" durch intensive Schulung den Wanderfahrern mehr Sicherheit und dadurch Freude sowie der Unfallstatistik die Stirn zu bieten.

Vielleicht war es ein wenig Glück, daß sich die KG List zu jener Zeit einen abgetakelten Rennsportler mit noch nicht erloschener Aktivität als Wanderwart hielt. (Tatsächlich fungierte der damals sogar noch als Kampfrichter im "feindlichen" Lager).

Jedenfalls fand er sich plötzlich wieder inmitten eines Haufens toller Kameraden aus allen möglichen niedersächsischen Vereinen, die dem Unfall auf dem Wasser den Kampf angesagt hatten. Einige von ihnen hatten bereits ein wenig WW-Erfahrung, andere, wie auch der Mann der Kagel, waren ziemlich unbeleckt. Aber unter der in jeder Beziehung hervorragenden Leitung des LKV-Wanderwartes wurden sie zu den Männern der ersten Stunde, die nicht verhehlen konnten, daß sie auch ein wenig stolz darauf waren.

Auf dem Rißbach (Österreich)

Wildwasser. Ach ja. Irgendwann im Frühjahr 1963, es lag noch Schnee, da traf sich dann ein zaudernder Haufen in Romkerhalle an der Oker. Und sie dampfte trotz ihres nur ca. 4 ^{o} C warmen Wassers. Für die meisten der Männer um Hans kam nun die Stunde der Wahrheit. Auch für den der KG List, der nicht einmal baden ging. Das lag aber nur an der unwirtlichen Witterung, denn wer möchte schon bei Minusgraden und natürlich auch noch ohne Neo die Oker hinabschwimmen ...

Und das war' s dann auch: So kam nämlich das Wildwasser an den Mittellandkanal.

Zwar wurde das Poly-Boot ohne viel Aufhebens in die Bootshalle zurückgelegt, aber es ist nicht bekannt, ob es nicht später erhobenen Deckes allen Faltbootbrüdern von der tollen Fahrt erzählt hat und sich dabei umdrehte, damit alle die dicken Schrammen bewundern konnten.

Von nun an ging es mit der Wildwasserfahrerei steil bergauf. Oder? Na ja, es war nicht so.

Die Oker-Lehrgänge, reine Wildwasserfahrerei, waren für die meisten der Kanu-Wanderfahrer nicht mehr oder noch nicht zu verkraften, und so ging noch eine Weile ins Land, denn gut Ding will Weile haben.

Erst nach 1966, nachdem die Lehrenden selbst noch eine Menge gelernt hatten, die Kagel einen der ersten Lehrwarte für Kanu-Wandersport hatte, ging es los. Erst zwei, dann vier, dann ... Pause.

Die "Alten" von damals, sie waren ja nun schon fast "uralt". Sie warteten noch ab. Und als es keiner mehr glaubte, da schlugen sie zu. Einige jedenfalls. Heute fahren Großmutter- und Groß-

Auf der oberen Loisach

vaterverdächtige Wildwasser, von der Jugend ganz zu schweigen. Seht Euch einmal um.

Gerhard Matthes

Kanupolo in der KGL

Kanupolo

Unsere ersten Versuche, den Ball mit dem Paddel und der Hand über das Wasser zu treiben, machten wir 1974. Eine Kanupolomannschaft aus Salzgitter sprach uns damals an. Sie wollten in Niedersachsen das Interesse für den Kanupolosport wecken. Leider gab diese Mannschaft wegen Personalschwierigkeiten diesen Sport noch im gleichen Jahr auf.

Damit war auch für uns dieses Thema vorerst erledigt. Als der Kanu-Club-Limmer 1975 auf dem Maschsee ein Turnier durchführte, erwachte bei einigen Mitgliedern das Interesse für diesen Sport erneut, und man meinte damals: "Was der KCL kann, kann die KGL auch!" Daraufhin wurde die Limmer-Mannschaft zu einem Trainingsspiel herausgefordert, bei dem wir auf Anhieb ein recht achtbares Ergebnis erzielten. Im Anschluß daran wurde das Thema "Kanupolo" erst einmal gründlich ausdiskutiert.

Auf einer Mitgliederversammlung im Herbst '75 faßten wir dann den Entschluß, die Sparte "Kanupolo" einzuführen.

Im Frühjahr '76 wurden 6 Poloboote gekauft und unter Einsatz einiger weniger Mitglieder weitere 6 Boote gebaut.

Damaliger Saisonhöhepunkt war die Teilnahme an der Deutschen Meisterschaft am 11./12. September auf dem Maschsee in Hannover. Da es das erste Turnier für unsere Mannschaft war, mußten wir noch viel Lehrgeld zahlen. Auch im nächsten Jahr war für unsere unerfahrenen Spieler nicht viel zu holen. So kam es dann, daß wir nach den Aufstiegsspielen zur Deutschen Meisterschaft in Essen in die LK III abstiegen.

1978 (wir trainierten jetzt 2mal wöchentlich) stellten sich die ersten Erfolge ein. Das gesteckte Ziel, der Wiederaufstieg in die 2. Leistungsklasse, konnte jedoch weder in diesem noch im folgenden Jahr erreicht werden. Man war enttäuscht. Krisenstimmung machte sich breit. Einige Spieler sprachen vom Aufhören. Einziger Silberstreif am Horizont war, daß sich zwischenzeitlich auch unsere Jugend dem Kanupolospiel zugewandt hatte.

Anfang des Jahres 1980 setzte sich die Herrenmannschaft zusammen. Man wollte es noch einmal wissen!

Der erhoffte Erfolg blieb dann auch nicht lange aus. Neben einigen schönen Turniererfolgen konnte bei den Deutschen Aufstiegsspielen in Nürnberg der ersehnte Aufstieg in die LK II geschafft werden.

Das spornte natürlich den Ehrgeiz der Spieler gehörig an und es wurde ab jetzt 3mal wöchentlich trainiert.

Mit dem "Harten Kern" der Aufstiegsmannschaft und einem Teil der inzwischen in die Herrenmannschaft aufgerückten jüngeren Spieler hielten wir 1981 bei den von uns und dem KC Limmer ausgerichteten Aufstiegsspielen auf dem Silbersee (Langenhagen) die Klasse.

Heute kann gesagt werden, daß die Einführung der Sparte "Kanupolo" für die KGL ein voller Erfolg war. Trainingsabende mit reger Beteiligung von Jung und Alt zeigen, daß Kanupolo zur Zeit aus dem Vereinsgeschehen nicht mehr wegzudenken ist.

Burkhard Steppat

Ein Kagelporträt: Ernst August Meyer

Ernst-August Meyer hat beide Aufbauphasen des Vereins wesentlich mit geprägt, nach der Gründung 1932 und nach der Wiedergründung 1946. "Aufbau und nichts weiter!" schreibt er im August 1934 in das Vereinstagebuch. Er geizt nicht mit Lob, aber auch nicht mit Tadel. Hochgesteckte Ziele setzt er der 1934 beginnenden Jugendarbeit, "die dazu angetan ist, unsere Gemeinschaft zu fördern, daß wir mit Stolz auf eine Jugend blicken können, die im DKV einzig dasteht." Nach dem Richtfest notiert er im September 1934: "Dieser Bau war eine Prüfung, die leider nur recht wenige bestanden. Es scheidet sich jetzt die Spreu vom Weizen." Und: "Kamerad sein, heißt, wahr sein, heißt treu sein und besonders dann, wenn man ein Kagel sein will."

Im Frühjahr 1947 - auch "E. A." ist jetzt 47 Jahre alt - soll es trotz Unterernährung und Materialmangel mit voller Kraft losgehen: "Das Wiederaufleben unserer herrlichen kanusportlichen Idee ... hängt jetzt einzig und allein von der Größe und selbstlosen Hingabe derer ab, die sich trotz aller Nöte und Sorgen dieser traurigen Zeit in treuer Beharrlichkeit zur Gemeinschaft bekannt haben. Unser Kreis ist klein, aber der Geist und das Wollen, so hoffe ich, ist groß genug, um unseren Zielen unbeirrt entgegenstreben zu können. Wir haben gemeinsam geplant und einstimmig beschlossen, laßt uns nun ebenso gemeinsam und einstimmig an die Tat gehen." Wenige Tage später: "Darum, für ein paar Tage einmal alle an Bord!!!" Und bald darauf: "Bitte, kommt alle, auch die, die sonst selten sind." Auch die Damen spornt er an: "Ihr, liebe Kameradinnen, solltet enger zusammenrücken und zwar auch zu gemeinsamer Arbeit. Wenn Ihr wollt, erzähle ich gerne von meinen Plänen, denn ich sehe im Geiste unsere fertigen Klubräume. Unsere Sessel und Stühle ..., also die gediegene und formschöne Ausstattung, wartet auf Eure gestaltende Arbeit. Ich wäre hocherfreut, wenn dieser Ruf an unsere Kajakfrauen ein freudiges Echo finden würde."

Im Frühjahr 1948 prangert er "die mangelnde Bereitschaft der Kameraden zur verläßlichen Mitarbeit" an, die einem schnelleren Baufortschritt "das größte Hindernis in den Weg legt". Aber "E. A." gibt nicht auf: "In der kommenden Bausaison muß dieses gewaltige Hindernis restlos beseitigt werden." Er macht sich keine Illusionen über die Resonanz bei seinen Lesern, wenn "Meyer in gewohnter Weise sein Liedchen meckert". Das kann ihn nicht entmutigen, denn "meine 16jährige Beharrlichkeit ist nicht nur nicht erlahmt, sondern hat zeitgemäße Formen angenommen". Er scheut sich nicht, Kameraden, die 5 Wochen nicht an der Baustelle waren, namentlich im Rundschreiben zu nennen, nicht um sie in die Ecke zu stellen, sondern um sie besonders eindringlich anzusprechen: "Bitte, bitte, meine alten, treuen Kagels, laßt uns doch nicht ganz im Stich."

E. A. Meyer ist ein Pathos eigen, wie es uns heute fremd ist. Das geht so weit, daß der Leser manchmal glauben könnte, nicht in einem KGL-Rundschreiben zu lesen, sondern im Römerbrief des Apostels Paulus, etwa wenn E. A. Meyer sich darüber klar wird, daß "es eine Selbstverständlichkeit ist, daß ich nicht mehr Rechte als meine Kameraden beanspruchen kann, sondern nur wesentlich mehr Pflichten habe, wie es verständlich ist, daß das Maß meiner Nöte und Sorgen um die Gemeinschaft umfangreicher ist als das meiner Kameraden". Dennoch: Wir dürfen annehmen, was E. A. Meyer schreibt, ist ehrlich empfunden, ebenso, wenn es ihm "unendlich betrüblich und schmerzlich" ist, "die Wünsche

und das verständliche Verlangen unserer jungen Kameraden nach Boot und Wasser nicht befriedigen zu können".

Von der "herrlichen kanusportlichen Idee" hat E. A. Meyer im Frühjahr 1947 geschrieben. Ein Jahr später gibt ihm seine Schrift "Die Kanu-Gemeinschaft List stellt sich vor" Gelegenheit, diese Idee näher zu entfalten. Nicht Beruf, Geld und nicht einmal sportliche Leistungen seien entscheidend. "Nur ein natürliches, maskenloses Sichhingeben an die Idee unserer gemeinsamen Ziele zur Erhaltung der Lebensbejahung unserer leidenden, so hart geprüften deutschen Jugend wird verlangt. Wir wollen jedem die Möglichkeit geben, Körper und Geist zu schulen, im Wettkampf auf der Regattabahn seine Fähigkeiten im Kampf um sportliche Ehre einzusetzen. Dem Erholungsuchenden wollen wir Entspannung bieten, ihm am Wasser, im Boot, auf der Sonnenwiese und im Garten Freude, Ruhe, Schönheit und Glück geben. Dieser Schönheit und dieser Lebensfreude wegen wird sich auch der bei uns wohlfühlen, der weder Rennsport noch Wandersport betreiben will oder kann." Er weiß, daß das Ideale sind und daß ein neues Mitglied "die Dinge nicht so makellos und vollständig findet, wie sie hier beschrieben werden, auch nicht so, wie sie eigentlich sein könnten... Wir sind eben Menschen, Menschen mit all ihren Schwächen, mit ihren Fehlern und Vorzügen. Also nicht mit großen Erwartungen kommen, sondern sich darüber klar sein, daß es bei uns Aufgaben gibt, die vielleicht nur von Dir, angehender Kamerad, gelöst werden können."

Mit kräftigen Pinselstrichen entwirft Ernst-August Meyer das Bild einer idealen Gemeinschaft, der jeder mit seiner spezifischen Begabung und seinen persönlichen Möglichkeiten dient und in der Schwächen und Fehler toleriert, von der Gemeinschaft ausgehalten werden. Sicher war ihm bewußt, daß er selbst auf die Toleranz

seiner Kameraden angewiesen war. Er, der Motor der KGL über viele Jahre, der seine Kameraden unermüdlich antreibt, mit den Händen zuzupacken, scheint hier selbst seine kleinen Schwierigkeiten gehabt zu haben. Schon im Tagebuch von 1934 fällt uns ein Foto auf, das Meyer mitten zwischen Brettern und Eimern, auf einem bequemen Stuhl sitzend, zeigt und das mit den Worten kommentiert ist: "Der Führer "schuftet"". Selbst in den Worten des Weihnachtsmannes von 1934 klingt es hintergründig: "Du mußt Dir Mund und Finger nicht beschmutzen." So ist er wohl immer geblieben. Die Kameraden haben es gesehen und sich damit abgefunden. Wahrscheinlich wußten sie gut, was sie an ihrem "Führer" hatten.

Daß ein außergewöhnlicher Charakter wie Ernst-August Meyer seinen Kameraden Probleme aufgibt, wird niemanden wundern. Dennoch berichten Kagels aus der Gründungszeit, die KGL sei bis nach dem Kriege unter der uneingeschränkten Autorität von E. A. Meyer eine harmonische Gemeinschaft gewesen. "Er hat sein Leben für die KGL zugebracht, mehr noch: Sein Leben war die KGL", bezeugt uns Fritz Bertram. Leider war es ihm nicht vergönnt, bis zum Ende seines Lebens für die KGL da zu sein. Um den Jahreswechsel 1949/50 erreichten Spannungen zwischen Meyer und anderen Vorstandsmitgliedern ein Ausmaß, das zum Bruch führte. Ernst-August Meyer wandte sich von der KGL ab. Bis zu seinem Tode im Jahre 1968 ist eine Aussöhnung nicht zustandegekommen. Es war wohl zum Schaden beider Seiten, daß sie verständliche Spannungen in dieser Phase der Vereinsgeschichte nicht mehr ausgleichen konnten.

Für uns Heutige ist Ernst-August Meyer ein außergewöhnliches und doch ein Kagel-Porträt.

Dieter Raddatz

Die wichtigsten Veranstaltungen im Jubiläumsjahr

26. 3. - 16. 4. 82	Vereins-Wanderfahrt und Jugend-Wildwasserschulung auf der Ardêche (Südfrankreich)
18. 4. 82	Kanupolo-Demonstrationsspiel KG List gegen KC Limmer
25. 4. 82	Maschseestaffel
21. 5. 82	10.30 Uhr Jubiläumsempfang 20.00 Uhr Jubiläumsball
22. 5. 82	Wir feiern weiter: Grillfête
28. 5. - 31. 5. 82	KGL-Pfingstfahrt
12. 6. - 13. 6. 82	Kanupolo-Jubiläumsturnier der KGL auf dem Silbersee
7. 8. - 8. 8. 82	Bezirkswanderfahrt der KGL auf Wietze und Örtze
Okt. 82	Silberseelauf der Kanuten